



In der Popmusik gibt es schon lange nichts Neues. Der Neue Deutsche Welle Musiker Andreas Dorau nutzt daher Bibliotheksbestände, um sich von weniger bekannten Interpreten inspirieren zu lassen. Während des BuB-Interviews zeigte er »seine« Bibliothek. Fotos: Dirk Wissen

»Mein ganzes Leben hatte schon immer mit Bibliotheken zu tun«

Der Musiker und Mitbegründer der Neuen Deutschen Welle, Andreas Dorau, ist ein Fan des Hamburger »Hühnerpostens«

Ich lese meist Künstlerbiografien, um das Gefühl zu bekommen, dass man nicht der Einzige ist, der leidet.

Mit seinem Song »Fred vom Jupiter« von 1981 wurde er weltberühmt. Gerade erschien sein Buch »Ärger mit der Unsterblichkeit«, das er zusammen mit Sven Regener schrieb. Seine zuletzt erschienene Platte heißt »Aus der Bibliothèque«, in dem der »Hühnerposten«, die Zentralbibliothek der Hamburger Bücherhallen, besungen wird. Als Künstler fühlt er sich dem Dadaismus verbunden. BuB-Herausgeber Dirk Wissen besuchte Andreas Dorau und wandelte mit ihm durch den Hühnerposten.

BuB: Herr Dorau, Ihr letztes Musikalbum trägt den Titel »Aus der Bibliothèque«. Die Bibliothek, um die es geht, ist die in der wir uns gerade befinden?

Andreas Dorau: Genau, ich bin in dieser Bibliothek öfter und habe von hier, aus dieser Cafeteria, viele Interviews zur Platte gegeben.

Und Sie sind reger Bibliotheksnutzer dieses »Hühnerpostens«?

Ja, tatsächlich. Und da ich aus Hamburg komme und sich vier Häuser neben meinem Elternhaus ebenfalls eine Stadtteilbibliothek befand, hatte mein ganzes Leben schon immer mit Bibliotheken zu tun.

Im Klappentext Ihres aktuellen Buchs »Ärger mit der Unsterblichkeit« heißt es »Wenn Andreas Dorau erzählt, dann sprudeln die Geschichten nur so aus ihm heraus«. Wir befinden uns in einem Raum voller Geschichten – welche Assoziationen haben Sie dabei?

Also, ich leihe mir unterschiedlichste Medien aus. Für meine Reisen leihe ich mir zum Beispiel sehr gerne sechs bis acht Biografien aus, die oft bestürzend von der Unsterblichkeit handeln. Ich leihe mir oft so viele aus, da ich vorher nicht die Zeit habe, hineinzulesen. Und so lese ich dann zu Hause kurz rein, die ersten vier Seiten und frage mich, wie fühlt sich das an, wie ist die Sprache, und vielleicht wechsle ich dann bereits zum nächsten Buch. Ich lese relativ viele Biografien, vor allem im Urlaub. Das sind meist Künstlerbiografien, um sozusagen das Gefühl zu bekommen, dass man nicht der Einzige ist, der leidet – oder um zu erkennen, dass es einem noch viel schlimmer ergangen ist.

Sie sprechen gerade vom Urlaub, somit von Kulturwelterkundungen – sind für Sie Bibliotheksbesuche auch Kulturwelterkundungen?

Tatsächlich gehe ich sehr oft nach meinem Mittagessen, da mein Büro fußläufig entfernt ist,

Als Künstler sind die Hit-Paraden von heute interessant, weil sie viel schneller sind als die, die es früher wöchentlich gab.

hierher und laufe einfach hier in der Bibliothek herum und leihe mir dabei oft irgendwelche Medien aus. Dieses Rumlaufen und Rumgucken, das mir so gefällt, sind für mich Kulturwelterkundungen.

Zeigen Sie mir Ihre Bibliothek, lassen Sie uns diese Bibliothek gemeinsam erkunden und wandeln.

Ja, sehr gerne.

In Ihrem aktuellen Buch werden keine Medien ausgeliehen, stattdessen werden i-Tunes und die Amazon-Charts erwähnt, welche Bedeutung haben Hit-Charts für Sie?

Einerseits bin ich »Haptiker« und brauche für mich etwas in der Hand, wie es diese Bibliothek bietet, doch als Künstler sind diese Hit-Paraden von heute auch sehr interessant, eben weil sie ja viel schneller sind als die herkömmlichen, die es früher wöchentlich gab. Also, da kann man plötzlich Tagessieger oder sogar Stundensieger sein.

Doch können Marktführer ihre eigene Produkte bei diesen Charts auch ganz gut vorantreiben.

Ach, das ist so ein Ding. Aber sie haben Recht,

diese Hit-Charts wurden natürlich alle von Spotify, iTunes und wie sie alle heißen, erpresst. Das ist ein recht kompliziertes Kapitel für die Musikkünstler und zudem ist für den einzelnen Künstler bei so einer FlatFy, die Gewinnmarge extrem gering.

Und Bibliotheken bewahren zudem das »geistige Eigentum« und die Rechte am Werk. Doch ist das vielleicht das Ende der Musikbibliotheken, da im Internet alles, aktuell, schnell, zeitnah und umfassend online zur Verfügung steht?

Ich sage Ihnen jetzt aber mal etwas anderes, was Ihnen wahrscheinlich auch bewusst ist, denn tatsächlich befinden sich die Bibliotheken ja ebenfalls in einer rechtlichen Grauzone, gerade was die Musik angeht. Denn wenn man sich eine Musik-CD ausleiht und in seinen Rechner steckt, was sagt einem der Rechner dann: Ob sie die Musik auf den Rechner laden wollen? Das ist das Erste, was er fragt. Und das ist natürlich auch nicht so lala.

Aber das macht der Rechner, nicht die Bibliothek.

Aber es bleibt eine rechtliche Grauzone. Ich lade das übrigens nicht runter!

ANZEIGE

Adam Matthew veröffentlicht einzigartige Primärquellen aus Archiven und Bibliotheken in der ganzen Welt.

Unsere preisgekrönten digitalen Sammlungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften umfassen eine Vielzahl von Themengebieten. Von mittelalterlichen Handschriften und den Anfängen des Kinos im Viktorianischen Zeitalter bis hin zu Sammlerobjekten aus den 60er-Jahren und Verschlussachen des Britischen Außenministeriums.

Unsere neuesten Titel:

- Church Missionary Society Periodicals, Module II: Medical Journals, Asian Missions and the Historical Record, 1816-1986
- Colonial America, Module II: Towards Revolution
- Eighteenth Century Drama: Censorship, Society and the Stage
- Foreign Office Files for the Middle East, 1971-1981
- Frontier Life: Borderlands, Settlement and Colonial Encounters
- History of Mass Tourism
- Shakespeare in Performance: Prompt Books from the Folger Shakespeare Library
- World's Fairs: A History of Expositions



AM Adam Matthew
Primary sources for teaching and research

www.amdigital.co.uk



@adammatthewgrp



/TheAdamMatthewGroup

Es gibt im Bereich des Populären nichts Neues mehr. Da bin ich in die Bibliothek und habe mir zig CDs von mir unbekanntem Interpreten ausgeliehen.

Bei der Rückgabe und beim Einleseautomaten gibt es andauernd Probleme. Deshalb geht es nicht ohne Personen.

Aus Ihren Musiktexten lässt sich heraushören, dass Sie neben CDs auch viele Bücher und andere Medien ausleihen. Stimmt das?

Genau. Was ich zum Beispiel in der Filmbibliothek sehr schön finde, sind die englischen und amerikanischen Serien, die in unserem Fernsehen nie gelaufen sind, da sind manche Juwelen dabei. Meistens nehme ich einen relativ großen Schwung mit und guck dann da mal rein. Was ich sehr schön dabei finde, ist, dass man sich in einer Bibliothek nicht immer sofort entscheiden muss, sondern die Möglichkeit geboten wird, auch mal Sachen auszuprobieren, was man sonst im Leben ja nicht sehr oft hat. Sozusagen durch dieses »Umsonst« traut man sich auch mal, auf ein unbekanntes Gras zu gehen, und das kann eben nur eine Bücherhalle bieten. Das finde ich sehr schön. Und nicht dieses Gefühl, ich kenne etwas nicht, es ist aber gleich mit der Geldausgabe verbunden, wenn man sich für eine Sache interessiert.

Bei unserem Gang durch die Bibliothek sind Sie zuerst zur Auskunft gegangen.

Ja, tatsächlich frage ich relativ viel an der Auskunft, und dabei nicht nur, wie lange noch etwas ausgeliehen ist.

Als Musiker, der mit seiner Stimme arbeitet, möchte ich Sie zur Stimmung von Bibliotheken befragen?

Da muss ich ein bisschen ausholen. Bei meiner Platte »Aus der Bibliothèque« war es so, dass ich diese relativ schnell machen wollte, und bevor ich mich jetzt monatelang ans Klavier setzte, um Akkordfolgen auszuprobieren, dachte ich, dass für die Populärmusik bereits alle Formen von Akkordfolgen

existieren. Es gibt ja im Bereich des Populären nichts Neues mehr. Und da bin ich hierher in die Bibliothek und habe mir zig CDs von mir unbekanntem Gruppen und Interpreten ausgeliehen und habe mir sämtliche Anfänge angehört. Und dann gab es da einen Vierer- und einen Zweierakkord, und die schrieb ich mir auf. Was ich schön fand, das habe ich geloopt und darauf gesungen und dies später nachgespielt. Da diese Akkordfolgen durch den Klang bereits instrumentiert waren, lud mich diese Atmosphäre ein zu dieser Aufnahme, die einem ein wohliges Gefühl gab. Das war tatsächlich so, weshalb ich die Platte auch »Aus der Bibliothèque« nannte. Und ein zweiter Punkt ist der, dass ich tatsächlich auch eine Lanze für die Bibliothek brechen wollte. Denn in meinem Freundeskreis, und da bin ich wirklich erschrocken, heißt es oft »Oh, Bibliothek, oh, wie muffig« und so. Aber das ist doch überhaupt nicht mehr so. Selbst wenn ich etwas gar nicht erhalte, dann fahre ich mit meiner Freundin im Auto zu einer der Bibliotheken im Hamburger Speckgürtel, wenn die ausgerechnet dieses Exemplar haben, das wir jetzt wollen. Diese Stadtteilbibliotheken finde ich auch alle ansprechend. Viele Menschen haben mit Bibliotheken traumatische Jugenderlebnisse, die leider haften geblieben sind, das ist bei mir zum Glück nicht so.

In Finkenwerder gibt es eine Bibliothek im Hamburger Speckgürtel, die zeitweise ohne Personal, aber durch Automaten, die Sie besingen, nutzbar ist.

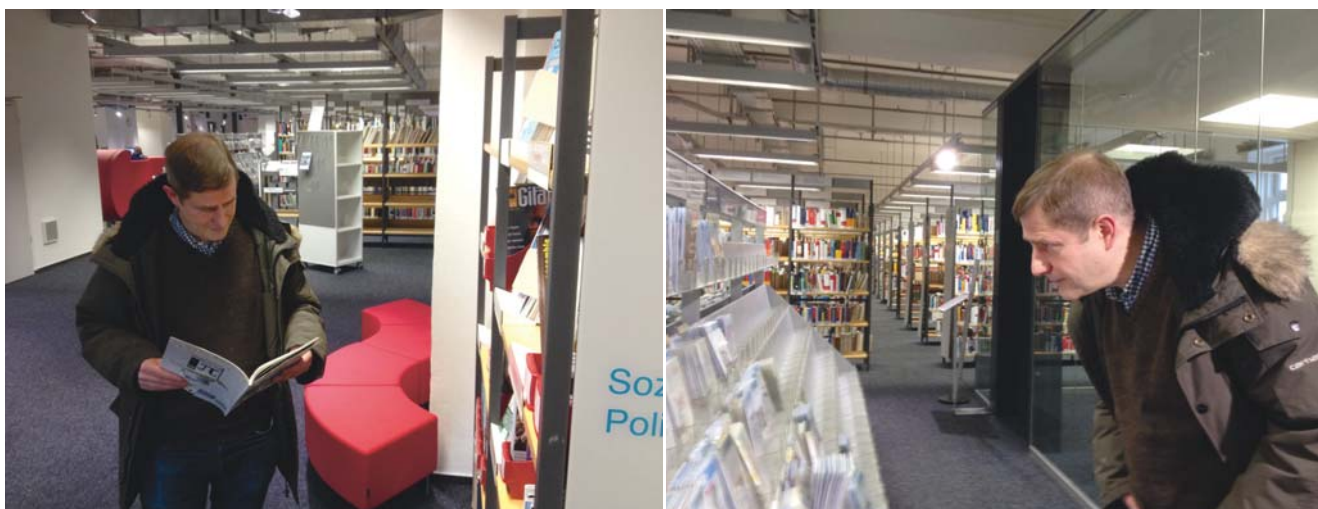
Oh, das ist mir neu, dass es diese Bibliothek ohne Personal in Finkenwerder gibt. Doch man muss sagen, diese Automaten, die es hier ja auch gibt, zicken andauernd rum. Ehrlich gesagt, das verstehe ich, dass aus Kostengründen bla, bla, bla..., aber tatsächlich auch hier bei der Rückgabe und beim Einleseautomaten gibt es andauernd Probleme. Deshalb geht es nicht ohne Personen. Also es ist genau wie bei großen Kaufhausketten, wo es ja auch Schnellkassen gibt, bei denen man selber einscannen kann. Wenn Sie da schon mal waren, kann man sehen, jeder Fünfte hat da ein Problem.

Manche Musiker beschreiben Bibliotheken in ihren Liedtexten, doch Sie haben gleich ein ganzes Album betitelt. Gab es da einen bestimmten Anlass?

Wie erwähnt, es war diese Bibliothek hier, die mir die nötige Musikinspiration gab, also ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit an diesen Ort. Und eben auch, weil ich diesem etwas verklärten Bild des Musikers mit seiner Flasche Rotwein oder Whiskey, wie er da nächtelang an seinem Piano oder seiner Gitarre sitzt, etwas entgegensetzen wollte. Denn es geht ganz einfach, man geht in diese Bibliothek, holt sich das ganze Zeug und kann somit auch viel



Mit etwa 500000 Medien ist die Zentralbibliothek, liebevoll »Hühnerposten« genannt, die größte Einrichtung der Hamburger Bücherhallen.



Kein Zwang, kein Konsum: Andreas Dorau schätzt an der Bibliothek, dass er einfach einige Medien ausleihen und anschauen kann.

Ich habe auch schon mal böse Blicke geerntet, weil mein Handy klingelte. Passiert halt mal.

moderner komponieren, als dieses alte, romantisierte Klischee es bietet.

Nutzen Sie hier in dieser Bibliothek auch die Instrumente oder den Instrumentenraum?

Nein, die Instrumente nicht, das tue ich nicht, aber die CDs und Medien. Sie müssen wissen, Instrumenten verweigere ich mich ja grundsätzlich.

Sie nutzen keine Instrumente, doch Sie texten. Hingegen stammt der Text zum Lied »Hühnerposten« nicht von Ihnen.

Den Text zum Lied hat Carsten Friedrichs geschrieben, dem ich von meinen vielen Bibliotheksbesuchen erzählte, und noch bevor ich dazu kam, selber hierzu einen Text zu schreiben, hatte ich zwei Stunden später diesen Text per E-Mail von ihm erhalten. Ich fand, der war super, und ich habe den dann natürlich mit Handkuss übernommen. Womöglich hätte ich etwas mehr Zeit für einen solchen Text gebraucht und er war einfach schneller als ich.

Auf einem Album von Superpunk existiert ein weiteres Lied »In der Zentralbibliothek, erster Stock, ganz hinten links« – wo wir uns gerade befinden.

Oh ja, das kennen Sie auch. Sie haben Recht. Es gibt, sozusagen einen rote Faden »Bibliothek«, der schon ein paar Jahre länger herum schwebt. Und um so logischer fand ich es dann aber auch, dass Carsten Friedrichs, der auch Autor von diesem Cover »In der Zentralbibliothek« war, auch meinen Hühnerpostentext schrieb.

Spannend auch der Aspekt, dass Ihnen in Ihren Liedtexten die »Leihfrist« ein Thema ist. Bei Schriftstellern ist es eher das Lesecafé und vor

allem der Lesesaal.

Ja, die Leihfrist ist doch ein sehr schönes Thema. Ich finde diese elektronische Erinnerung zur Rückgabe ja sehr schön, das ist wirklich ganz toll, da es extrem hilft. Denn was ich da bereits an Gebühren nachzahlen musste, also aua, aua.

Und Sie beschreiben auch ganz unromantisch diese Automaten.

Ja, und das sehr bewusst, um sich eben von diesen Künstlern abzugrenzen, diesen romantischen Archetypen.

Abschließend nochmals die Frage, wie würden Sie die Atmosphäre einer Bibliothek beschreiben?

Also das erstaunliche hier ist ja das Café gleich im Eingang, wo dieses berühmte »Pssst...!« gar nicht stattfindet. In diesem Bereich, in dem sich das Café befindet, sitzt niemand nur zum Lesen. Ansonsten habe ich auch schon mal böse Blicke geerntet, weil mein Handy klingelte. Passiert halt mal, dass man einen Anruf erhält, und obwohl ich versucht habe, das Gespräch kurz zu halten oder abzuwimmeln, diese Blicke! – Ja, wie soll man eine Atmosphäre beschreiben? Ich finde, das kommt auch ein bisschen auf die Architektur an, auf die Gegend, wo sich die Bibliothek befindet, liegt die zum Beispiel in einem Wohnbereich, wo sich viele Menschen befinden. Also ich fühle mich hier in dieser Bibliothek sehr wohl und kann mich hier sehr lange aufhalten, ohne dass irgendwie eines meiner Sinnesorgane Ermüdungserscheinungen kriegt. Für mich ist der Hühnerposten eine der besten Bibliotheken, das ist eine ganz großartige Bibliothek hier.

Herr Dorau, ich danke Ihnen.